

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Лариса Сидельникова – доктор філологічних наук, професор, професор кафедри іспанської та французької філології Київського національного лінгвістичного університету.

Наукові інтереси: еволюція системи літерних знаків французького письма.

INFORMATION ABOUT THE AUTHOR

Larysa Sydelnikova – Doctor of Philology Sciences, Professor, Professor of the Department of Spanish and French Philology at the Kiev National Linguistic University.

Scientific interests: Evolution of the French Alphabet Signs.

УДК 811.112.2(494.24)

WAS IST SOZIOPHONETIK?

Artur TWOREK (Wrocław, Polen) ORCID: 0000-0003-0975-9358

e-mail: artur.tworek@uwr.edu.pl

TWOREK Artur. ШО TAKE СОЦІОФОНЕТИКА?

Термін "соціофонетика" з'являється в багатьох монографіях та наукових статтях. Незважаючи на те, в терміна немає чіткої дефініції. Можна припустити, що термін соціофонетика описує деяку пасивну схильність до певного фонетичного мовлення, зумовленого належністю мовця до відповідної мовної спільноти. В пропонованій статті розширено функціонування терміна та явища соціофонетики, описуючи ним також активні та свідомі процеси формування/узгодження своєї фонетики/вимови таким чином, щоб бути прийнятним в конкретній соціально визначеній спільноті. Ці механізми мають точний зв'язок з так званою фонетичною свідомістю, яка є позафонетичною компетенцією, що підвищує рівень довіри між учасниками комунікативного акту.

Ключові слова: соціофонетика, фонетична свідомість, комунікативний акт

TWOREK Artur. WHAT IS SOCIOPHONETICS?

The aim of the present contribution is to describe how the so-called sociophonetics or sociophonetic phenomena have been presented in the previous specialist literature. Most scientific explanations point out that sociophonetics is closely related to factors such as age and gender, but also mentality and education, as well as belonging to certain social circles. Not infrequently associates the sociophonetics with dialectologically explicable phenomena. These representations can be summarized as follows: Someone speaks unreflectively phonetically in a certain way, because he is part of a socially definable speech community. In addition to this principle of passivity, the principle of activity can be developed, according to which sociophonetics is to be defined as follows: In order to be accepted in a socially definable language community, someone consciously and intentionally speaks phonetically in a certain way. In this latter case, free spaces for the effect of phonetic awareness, which should be initiated in both the intra- and interlingual areas, are activated.

Keywords: sociophonetics, phonetic awareness, sociophonetic competence, act of communication, language community.

Die im Titel des folgenden Beitrags formulierte Frage könnte unter Umständen mit einer anderen Frage ersetzt werden, die inhaltlich noch weitgehender ist und als thematisches Vorfeld gelten kann: Gibt es eine/die Soziophonetik?

Wir können natürlich stillschweigend annehmen, dass es die Soziophonetik gibt, und sie ist einerseits ein Teil der Phonetik und bzw. oder ein Teil der Soziolinguistik. Wenn die wichtigsten Texte der größten Spezialisten für Soziolinguistik gelesen werden, stellt man fest, dass sie nicht selten den Sinn der Soziolinguistik anhand phonetischer Phänomene erläutern, ohne aber dabei über Soziophonetik zu schreiben, geschweige denn sie zu definieren. Dies gilt beispielsweise für William Labov [9], Miriam Meyerhoff [14], Peter Trudgill [21] oder für Ronald Wardhaugh [25]. Auf der anderen Seite sind in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Sammelmonographien schon Beiträge zu finden, in denen der Begriff **Soziophonetik** oder mindestens das Attribut **soziophonetisch** angeführt wird beziehungsweise die Phonetik den vollkommenen Beitragsinhalt ausmacht. Als Paradebeispiele gelten u.a. Sammelbände von Meyerhoff/Schleef [15] (mit maßgebenden Beiträgen von Labov [10] oder Sankoff/Blondeau [16]) oder Celata/Calamata [2] (dort u.a. Labov [11], Marotta [14], Simpson [18]). Dennoch sind auch dort eindeutige aussagekräftige Definitionen der Soziophonetik nicht vorhanden.

Deswegen wollen wir an dieser Stelle zuerst eine eher erläuternde als definierende Darstellung der Soziolinguistik von Werner Veith anführen, der Folgendes schreibt: „Der Gegenstand der Soziolinguistik ist nicht die Struktur der Gesellschaft, sondern die Sprache der Gesellschaft. In der Soziolinguistik werden sprachliche Gegebenheiten beschrieben, die auf gesellschaftliche zurückzuführen sind“ [24, S. 1]; und weiter „Das Verbindende der Nachbardisziplinen zur Soziolinguistik sind die Menschen, die Gesellschaft, ohne die es keine Sprache und keine Anwendung der Sprachwissenschaft gibt. Hier liegen nicht nur die Wurzeln der Soziolinguistik, sondern auch die der anderen linguistischen Fachgebiete und vieler Fächer außerhalb der Linguistik“ [24, S. 19]. Veith nennt zwei grundlegende Stichwörter: **Menschen** und **Gesellschaft**. Er eröffnet damit gewisse Räume, wo potentielle Soziophonetik als Bestandteil der Soziolinguistik

zu platzieren ist. Denn solange Phonetik im Gegensatz zur Phonologie als Materialisierung des Abstrakten innerhalb lautlicher Manifestation der Sprache gilt, ist sie eben sprachgebunden, sogar sprachabhängig. Innerhalb dieser lautlichen Manifestation der Sprache lassen sich aber Bereiche aussondern, die nicht mehr sprach- sondern „nur noch“ sprechergebunden bzw. sprecherabhängig sind. Somit gehören sie in die Domäne des Menschen, sind also Objekte der Soziolinguistik. Da sie aber stets lautlich sind, also phonetisch, bilden sie den Bereich einer oder bereits der Soziophonetik.

Diese Sprecherabhängigkeit lässt sich aber gewissermaßen präzisieren, indem angenommen wird, dass die individuellen von Sprecher zu Sprecher unterschiedlichen, die expressive Funktion innerhalb eines Kommunikationsaktes ausmachenden Phänomene als Idiophonik interpretiert werden und die etwa areal eingekerkerten Phänomene als Regiophonik/Regiophonetik also als ein Teil phonetischer Dialektologie betrachtet werden. Infolgedessen wäre die Soziophonetik schließlich nur das, was durch soziale Zugehörigkeit eines Sprechers determiniert wird, mit allen daraus resultierenden Interpretationsproblemen, die das Attribut „sozial“ mit sich bringt.

Aber das Soziophonetische lässt sich weder von rein sprachlichen (das heißt: phonologischen) noch idiophonischen und dialektalen Faktoren völlig abgrenzen. Vielmehr ist die Soziophonetik ein multidimensionales Gebilde, das zur komplexen Eigenschaft des Sprechers und nicht der Sprache wird. Und der Sprecher muss dabei nicht – beziehungsweise nicht nur – als ein Individuum, sondern als ein Teil einer (oder auch mehrerer) Gesellschaft/Gesellschaften (beispielsweise bloß in Form einer Sprachgemeinschaft) gesehen werden. Darauf weisen in ihrer Definition Foulkes/ Docherty hin, obwohl sie eine Korrelation zwischen sozialen Faktoren und nicht nur phonetischen sondern auch phonologischen Struktur sehen mögen (auch wenn die letzte – wie bereits angedeutet worden ist – sprach- und nicht sprechergebunden ist): „[...] what is meant by sociophonetic variation. In our interpretation, it refers to variable aspects of phonetic or phonological structure in which alternative forms correlate with social factors. These factors include most obviously those social categories which have been examined extensively by sociolinguists and dialectologists: speaker gender, age, ethnicity, social class, group affiliations, geographical origin, and speaking style. Correlation may be with more than one social category simultaneously, and variation may be observable within the repertoire of an individual speaker or across groups of speakers. In cases of sociophonetic variation, then, variable forms can be said to index some or other social category” [6, S. 411]. Sie betonen auch die Vielzahl von sozialen Kategorien, darunter auch potentielle dialektale Zugehörigkeit, was im Grunde genommen kein Wunder ist, wenn berücksichtigt wird, wie oft Dialekte durch soziale Faktoren mitdefiniert werden¹². Auf jeden Fall wäre aber die Fokussierung des Soziophonetischen nur auf dialektale Phänomene eine zu enge Betrachtungsweise dieser phonetischen Subdisziplin.

Erstaunlich oft suggeriert man – wie dies im „Oxford Handbook in Sociolinguistics“ zu sehen ist¹³ – in die soziophonetische Methodologie die sog. modernen Methoden der instrumentellen Phonetik und die Ausnutzung vom technischen Instrumentarium einzusetzen: „The term ‚sociophonetics‘ refers to the interface of sociolinguistics and phonetics, and specifically to the use of modern phonetic methods in the quantitative analysis of language variation and change. Although its definition can be quite broad, including any sociolinguistic study involving sounds analysed impressionistically, it usually implies the use of instrumental techniques. It remains to be seen whether sociophonetics develops into a separate discipline, with its own questions and standards of proof, or whether it continues to mark a methodological approach within variationist sociolinguistics” [1, S. 403]. Sollte man die potentiellen soziophonetischen Phänomene akustisch analysieren und – was noch wichtiger scheint – akustisch bestimmen, muss man das sehr vorsichtig tun. Im ganzen Sozio-Bereich geht es nämlich primär nicht um Inhaltsübertragung, sondern um soziale zwischenmenschliche Interaktion, in der die expressive Funktion der Sprache – also den Sender kennzeichnende Merkmale – zum Vorschein gebracht wird. Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn diese Merkmale auditiv vom Empfänger wahrgenommen werden. Es ist jedoch allgemein bekannt, dass nicht alles, was akustisch nachweisbar ist, sich auditiv wahrnehmen lässt, wahrgenommen werden dafür Dinge, die keine akustische Manifestation besitzen usw. Phonetische

¹² Vgl. u.a. Löffler [12] oder auch die bereits angedeuteten Beiträge von Marotta [14] und Sankoff/Blondeau [16].

¹³ Vgl. auch z.B. Docherty/Foulkes [4], Fabricius et al. [5], Hazen [7], Simpson [18], Temple [20].

Phänomene verfügen aber über einen soziophonetischen Wert nur dann, wenn sie vom Empfänger auditiv erkennbar und auf den Sender zurückführbar sind¹⁴.

Es gibt natürlich in jedem als grundlegende Einheit des phonetischen Systems einer Sprache geltenden Sprachlaut Bereiche, wo sich das Soziophonetische manifestieren kann. Es geht aber dabei nicht nur um im Sprachlaut vorhandene sprechercharakteristische Merkmale¹⁵, die vom Sprecher nicht modifizierbar sind und von seinem Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand u.d.Ä. abhängen oder um ebenfalls im Sprachlaut existente situative Reflexe in Form der optimalisierten Lautstärke oder des angepassten Sprechtempos, sondern auch um diejenigen Merkmale, die der Sprecher selbst aktiv, sogar kreativ gestalten kann. Dies sind allerdings keine sprecherspezifischen Merkmale, sondern diejenigen artikulatorischen Merkmale eines Sprachlauts, die aus gegebenenfalls gültiger funktionaler Perspektive nicht distinktiv sind, d.h. zur semantischen Differenzierung der Lexeme im konkreten Redefluss eines mündlichen Ausdrucks gerade nicht dienen.

Dies eröffnet also zwei grundsätzliche Dimensionen, wo soziophonetische Phänomene zu platzieren sind und wie sie des Weiteren zu interpretieren und infolgedessen zu definieren sind.

Den meisten an dieser Stelle in einem kurzen Überblick angeführten Definitionen oder Beschreibungen lässt sich eine Darstellung der Soziophonetik beziehungsweise der soziophonetischen Phänomene entnehmen, die folgendermaßen zusammenzufassen ist: **Man spricht unreflektiert phonetisch auf eine bestimmte Weise, weil man ein Teil einer sozial definierbaren Sprachgemeinschaft ist.** Möglicherweise wird man dadurch sogar erkannt. Der gute Hörer hört jemanden sprechen und dank seiner Phonetik weiß er zu welcher sozial bestimmbar Gruppe der Sprecher gehört. Diese Auffassung bezeichnen wir als ein Prinzip der **Passivität**: Der Sprecher spricht einfach so, das ist nicht seine bewusste Wahl, nicht seine bewusste Entscheidung.

Wir können aber innerhalb der Soziophonetik noch eine andere Tür öffnen, denn Soziophonetik kann auch das umfassen, was auf dem umgekehrten Prinzip der **Aktivität** beruht und wie folgt zu bestimmen ist: **Um in einer sozial definierbaren Sprachgemeinschaft akzeptiert zu werden, spricht man absichtlich und bewusst phonetisch auf eine bestimmte Weise.** Warum soll man das tun? Um in einer Gemeinschaft, in der man beispielsweise neu ist beziehungsweise in der man nur zeitlang bleiben will oder bleiben muss, möglicherweise nicht als fremd bewertet zu werden.

In diesem letzteren Fall aktivieren sich Freiräume für die Wirkung der **phonetischen Bewusstheit**, die oft als eine gewisse Grundlage betrachtet wird, die aktive und eben bewusste Anpassungsmechanismen bei Sprechern einleitet.

Auf der lautlichen Ebene der mündlichen Kommunikation werden nicht nur Inhalte übertragen, sondern auch Sprecher bewertet. Der Hörer kann den Sprecher als Seinesgleichen oder als Fremden einstufen. Wenn Hörererwartungen oder -vorstellungen nicht erfüllt werden, wird der Sprecher gewissen gesellschaftlichen Sanktionen ausgesetzt, stigmatisiert, sogar isoliert – das alles hat Klaus Kohler [8, S. 27-28] bereits vor 40 Jahren gesagt. Um solche Sanktionen zu vermeiden, reicht im Fall des Sprechers seine phonetische Natürlichkeit oder phonologisch verstandene Korrektheit nicht immer aus. Er muss sich nicht selten noch **bewusst** den sozusagen soziophonetischen Besonderheiten einer Sprachgemeinschaft, in der er kommunikativ zu agieren hat, anpassen. Und dies kann sowohl in interlingualer als auch in intralingualer Dimension nötig sein, was zeigt, dass das Prinzip soziophonetischer Aktivität schematisch vielseitiges Ausbau- und Erweiterungspotential hat.

Des Weiteren möchten wir uns nur darauf konzentrieren, was die soziophonetischen Phänomene betrifft, die sich auf das Prinzip der Aktivität beziehen und auf bewusste Weise vom Sprecher gestaltet werden. Solche Phänomene werden wir an dieser Stelle aus Platzgründen nicht systematisieren, sondern nur exemplarisch darstellen.

¹⁴ Obwohl gerade die empirischen, instrumentell gewonnenen Daten dazu geeignet sind, ideologisch motivierte Ansichten über die Existenz von bestimmten phonetischen Merkmalen, die auf die soziale z.B. vom Beruf oder Ausbildung abhängige Klassenzugehörigkeit des Sprechers zurückzuführen sind, zu falsifizieren.

¹⁵ Mehr über Bestandteile eines Sprachlauts vgl. u.a. Tworek [22, S. 37-45].

Um die phonetische Perspektive ein bisschen zu begrenzen, ist diesbezüglich folgende Frage zu stellen: Wo gibt es das größte Potential soziophonetischer Aktivität, darunter auch Kreativität in Form des bewussten Sprecherhandelns¹⁶. Und eine bündige Antwort lautet: Dort, wo die Phonologie das duldet, wo sie den geringsten Schaden zu erleiden hat. Im konsonantischen Bereich bieten sich in diesem Zusammenhang die sogenannten Liquide als sonantische Subklasse von Vibranten (also /r/-Lauten) und Lateralen (also /l/-Lauten) an. Phonologisch gesehen verfügen sie nämlich meistens über lediglich je ein Phonem und phonetisch gesehen verfügen sie über einen sozusagen prototypischen Sprachlaut. Je ein /r/ und ein /l/ reichen in den meisten Sprachen aus, um die bedeutungsdifferenzierende Rolle des Phonems effektiv zu gewährleisten. Es gibt sogar Sprachen, in denen die interne Subklassenausdifferenzierung in Vibranten und Laterale nicht existiert, z.B. in ostasiatischen Sprachen (u.a. Chinesisch, Japanisch) gibt es nur ein /r/ (/l/ ist nur seine funktionale Variante).

Entscheidend für die Einzigartigkeit der Liquide ist ihre Artikulation. Im Fall der Laterale gibt es Freiräume für zusätzlichen Einsatz einzelner Zungenrückenteile, denn in der prototypischen /l/-Version gibt es nur lateralkoronale Engen und einen sie ermöglichenden dentalen Verschluss der Zungenspitze. Dorsumteile werden in solche Artikulation nicht integriert. Die Aufwölbung des einen oder anderen Zungenrückenteils generiert eine fakultative /l/-Variante innerhalb derselben Artikulationsweise. Im Fall der Vibranten ist die prototypische apikale [r]-Aussprache artikulatorisch so anspruchsvoll, dass es natürlicherweise eine Menge von leichteren /r/-Varianten gibt. In den beiden Fällen – des /l/ und des /r/ – haben wir also mit einer bei anderen Sprachlautklassen nicht vorhandenen Vielfalt der Realisierungsformen zu tun, was sich auch im soziophonetischen Bereich ausschlaggebend manifestiert.

Wie bereits erwähnt, lassen sich soziophonetische Phänomene sowohl im intralingualen als auch im interlingualen Bereich beobachten.

Die interne Realisierungsvarianz der Lateralen und Vibranten ist im heutigen Deutsch primär auf die Regio- beziehungsweise Idiophonik zurückzuführen. In der sog. hochdeutschen Standardaussprache wird die prototypische lateralkoronale [l]-Variante realisiert. In ihrer Artikulation bleibt der ganze Zungenrücken relativ flach und bleibt auch gegen koartikulatorische Einflüsse der Prä- und Postvokale eher immun. Regiolektale Varietäten der /l/-Aussprache gibt es im deutschsprachigen Raum nur ziemlich begrenzt. Gewisse Systematik lässt sich lediglich in bairisch-österreichischen Dialekten beobachten, wo die Velarisierung (d.h. die sekundäre Aufwölbung des hinteren Zungenrückens) des /l/ in der Position nach postdorsalen Konsonanten¹⁷ möglich ist. Die nicht standarddeutsche Aussprache fällt somit deutlich auf und lässt den Sprecher als phonetisch erwartungswidrig agierende Person erkennen und entsprechend bewerten.

Die /r/-Aussprache ist im Deutschen weder diachron noch synchron stabil. Ohne die aktuelle Situation detailliert beschreiben zu wollen¹⁸, deuten wir nur an, dass die Variation der deutschen /r/-Artikulation zum Einen distributiv determiniert wird. In postvokalischen Positionen wird das /r/ vokalisiert: im Auslaut konsequenter (bis auf post-/a/-Stellen) als im Inlaut. Konsonantisch werden /r/-Laute obligatorisch in allen prävokalischen Stellungen artikuliert. Diese Tendenzen sind (bis auf schweizerische Dialekte) überregional und lassen keine Freiräume für idiolektale Neigungen oder Vorlieben. Sie werden aber – und dies zum Anderen – in der Wahl konsonantischer Artikulation entfacht. Die apikale Aussprache ist nur noch Seltenheit (diesmal wieder bis auf bairisch-österreichische und schweizerische Dialekte), bevorzugt wird die uvulare, die jedoch sprecherspezifisch entweder schwinglautartig (als [ʀ]) oder frikativ (als [ʁ]) realisiert wird. Auch in dieser Situation fallen diejenigen auf, die diesem Modus nicht folgen können oder wollen und werden damit stigmatisiert.

Ähnliches passiert in anderen Sprachen mit unterschiedlichen Modellen der /l/- bzw. /r/-Aussprache. So wird die prototypische /l/-Variante beispielsweise in ostslawischen Sprachen, wo velarisierte und palatalisierte /l/-Formen systematisch beinahe komplementär verteilt werden, nicht

¹⁶ Ausführlicher dazu vgl. Twork [23, S. 30-34].

¹⁷ Dies kommt gewöhnlich in Eigennamen (z.B. *Hackl*) oder bei der Schwa-Tilgung vor, z.B. in *Engel*.

¹⁸ Die Fachliteratur zu diesem Thema verfügt über sehr viele Beiträge. Einen sinnvollen Überblick des Tatbestandes an dieser Stelle anzubieten, wäre aus Platzgründen nicht möglich. Nur wenige Beiträge aufzulisten, hätte dagegen einen unnötig arbiträren Charakter. Deswegen verzichten wir auf diesbezügliche bibliographische Hinweise.

erwartungsgemäß. Ebenfalls fremd wäre Mangel an okkasionellen /l/-Velarisierungen im Englischen, Niederländischen oder Tschechischen. Keine /l/-Palatalisierung würde dagegen zum Verstoß gegen die Hörererwartungen im Spanischen [vgl. 17] oder Italienischen. Sekundäre Velarisierung des /l/ vor /i/ im Polnischen verrät die sog. Warschauer-Aussprache, die im Standardpolnischen kaum akzeptiert wird. Gleiche Mechanismen in Bezug auf sekundäre Palatalisierung gelten im Französischen oder Tschechischen. Noch krasser wirkt sich jeweilige standardfremde Aussprache des /r/ aus. Seine apikalen Varianten sind im Dänischen oder Französischen ebenso auffallend und stigmatisierend, wie dies bei uvularen Varianten in der Slavia¹⁹ (bis auf beide sorbische Sprachen) oder im Italienischen und Spanischen der Fall ist. Wie groß das soziophonetische Potential der /r/-Aussprache in intralingualer Dimension ist, zeugen zahlreiche Abhandlungen, in denen beispielsweise die Aussprache des /r/ im Englischen in New York [z.B. 14, S. 29ff.] oder Schottland [z.B. 19] bzw. im Französischen in Quebec [z.B. 16] oder einzelnen Gebieten Frankreichs [z.B. 3] unter anderen hinsichtlich des gesellschaftlichen Status des Sprechers analysiert wird.

Die Tatsache, dass viele Sprachen über diverse mehr oder weniger stabile und konsequente Aussprachemodelle verfügen, ist die primäre Quelle für interlinguale Unübereinstimmigkeiten zwischen der etwa normwidrigen und einer muttersprachlich²⁰ interferierten Aussprache, insbesondere bei den beiden Liquiden. Insbesondere, weil der durch ihre Varianz nicht gefährdete Phonemstatus gewisse phonetische Lässigkeit der Fremdsprachler provozieren kann. Die Aussprache des *voll* mit leicht velarisiertem [l_w] im Auslaut von Deutsch sprechenden Tschechen oder englischsprachigen Sprechern, die Übertragung der Palatalisierung und Velarisierung auf deutsche Lexeme von Ostslawen, allgemein slawisch oder spanisch gefärbte apikale /r/-Aussprache (auch dort, wo sie im Deutschen zu vokalisieren ist) bzw. approximative /r/-Aussprache englischer (besonders außereuropäischer) Färbung usw. fallen auf, werden nicht selten unbewusst wahrgenommen und infolgedessen bewertet, was die gesellschaftliche Akzeptanz eines solchen Sprechers deutlich senkt. Beweise dafür führt u.a Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska in ihrem Habilitationsprojekt²¹ an, wo sie die Aussagen deutscher Studenten aus Halle an der Saale und Jena über die sie störenden Aussprachephänomene, die in den mündlichen Referaten polnischsprachiger Germanistikstudenten wahrgenommen werden, zitiert. Im Zusammenhang damit wollen wir das Problem soziophonetischer Inkompetenz polnischer Germanistikstudenten²² exemplarisch anhand der in der folgenden Tabelle gesammelten Daten quantifizieren.

je 120 Germanistikstudenten Breslau (2012-2016)	[R/ʁ]	[R/ʁ]	[R/ʁ]
	[e]	[e]	[e]
ohne FV	22%	8%	69%
mit FV	48%	12%	39%

Wovon zeugen die Tabellendaten?

- Dass die polnischen Germanistikstudenten ohne Fachvorbereitung im Deutschen eher nach ihrem muttersprachlichen Aussprachemuster des /r/ agieren: Sie sprechen apikales [r] und vokalisieren kaum.
- Dass die phonetische Fachvorbereitung hilft, allerdings nicht so, wie man sich wünschen würde.
- Dass die Studenten während der phonetischen Fachvorbereitung sensibilisiert werden müssen, indem ihre phonetische Bewusstheit geweckt, gestaltet und gepflegt wird.
- Dass diejenigen Germanistikstudenten, die vor dem Studium Deutsch gelernt haben, in ihren Schulen gar nicht bzw. nur unzureichend sensibilisiert worden sind²³.

¹⁹ Mittlerweile gibt es in Tagebüchern, Interviews usw. zahlreiche Berichte, wo polnische Muttersprachler mit uvularer [R/ʁ]-Aussprache blöfelen, dass sie deswegen in ihren Mitschüler- oder Kommilitonenkreisen große Akzeptanzschwierigkeiten hatten.

²⁰ Manchmal hinterlassen auch Übergangssprachen ihre Spuren in der Phonetik der Zielsprache.

²¹ Ihre Monographie „Zur Wirkung, Verständlichkeit und zur rhetorischen Kompetenz polnischer Sprecher im Bereich der interkulturellen Hochschulkommunikation“ ist im Moment im Druck.

²² Fünf Jahre lang werden je 120 Germanistikstudenten an der Universität Wrocław/Breslau ohne und mit phonetischer Fachvorbereitung (FV) aufgenommen und in Bezug auf ihre /r/-Aussprache geprüft; [R/ʁ] und [e] bedeuten weitgehend korrekte Realisierung der uvularen bzw. vokalisiert Varianten, [R/ʁ] und [e] bedeuten keine Realisierung der beiden Formen.

²³ Daraus resultiert eine Menge phonodidaktischer Implikationen, die aber an dieser Stelle nicht genauer thematisiert werden.

Abschließend ist zu betonen, dass die soziophonetische Kompetenz nicht nur dazu dient, lautlich manifestierte Inhalte effektiv zu übertragen, sondern noch zusätzlich darauf beruht, die interpersonalen Relationen zwischen den Kommunikationsakteilnehmern so zu gestalten, dass der Sprecher vom Hörer (bzw. mehreren Hörern) gesellschaftlich akzeptiert wird. Der wichtigste Faktor, der es ermöglicht, diese Aufgabe zu realisieren, ist die phonetische Bewusstheit. Sie ist in einer ihrer vielen Dimensionen ein integrierter Teil der Soziophonetik, besonders in ihrem aktiven Bereich, in dem der Sprecher versucht, sich an die Aussprache der Sprachgemeinschaft in die er geraten ist, anzupassen. Es ist an dieser Stelle somit zu plädieren, die soziophonetische Kompetenz in die phonodidaktischen Curricula, sowohl im Bereich der Mutter- als auch Zielsprache(n), fest zu integrieren.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Baranowski M. Sociophonetics – in: Bayley R., Cameron R., Lucas C. (Hg.), *The Oxford Handbook of Sociolinguistics*, S. 403-424 / Maciej Baranowski – Oxford: Oxford University Press, 2013.
2. Celata Ch., Calamata S. (Hg.). *Advances in Sociophonetics* / Chiara Celata, Silvia Calamata – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 2014, 214 S.
3. Clermont J., Cedergren H. Les ‚R‘ de ma mere sont perdus dans l’air – in: Pierrette Th. (Hg.). *Le Français Parlé. Etudes Sociolinguistiques*, S. 13-28 / Jean Clermont, Henrietta Cedergren – Edmonton: AB Linguistic Research, 1979.
4. Docherty G.J., Foulkes P. Derby and Newcastle: Instrumental phonetics and variationist studies – in: Foulkes P., Docherty G.J. (Hg.), *Urban Voices: Accent Studies in the British Isles*, S. 47-71 / Gerard J. Docherty, Paul Foulkes – London: Arnold, 1999.
5. Fabricius A.H., Watt D., Johnson D.E. A comparison of three speaker-intrinsic vowel formant frequency normalization algorithms for sociophonetics – in: *Language Variation and Change* 21, S. 413-435 / Anne H. Fabricius, Dominic Watt, Daniel Ezra Johnson – 2009.
6. Foulkes P., Docherty G.J. The social life of phonetics and phonology – in: *Journal of Phonetics* 34, S. 409-438 / Paul Foulkes, Gerard J. Docherty – 2006.
7. Hazen K. Flying high above the social radar: coronal stop deletion in modern Appalachia – in: *Language Variation and Change* 23, S. 105-137 / Kirk Hazen – 2011.
8. Kohler K.J. Einführung in die Phonetik des Deutschen / Klaus J. Kohler – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 1977, 251 S.
9. Labov W. *Principles of Linguistic Change: Internal Factors* / William Labov – Oxford: Blackwell, 1994, xix+641 S.
10. Labov W. The Social Motivation of a Sound Change – in: Meyerhof M., Schlee E. (Hg.). *The Routledge Sociolinguistics Reader*, S. 292-322 / William Labov – London/New York: Routledge, 2010.
11. Labov W. The sociophonetic orientation of the language learner – in: Celata Ch., Calamata S. (Hg.). *Advances in Sociophonetics*, S. 17-29 / William Labov – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2014.
12. Löffler H. *Dialektologie. Eine Einführung* / Heinrich Löffler – Tübingen: Narr, 2003, 158 S.
13. Marotta G. New parameters for the sociophonetic indexes. Evidence from the Tuscan varieties of Italian – in: Celata Ch., Calamata S. (Hg.). *Advances in Sociophonetics*, S. 137-168 / Giovanna Marotta – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2014.
14. Meyerhoff M. *Introducing Sociolinguistics* / Miriam Meyerhoff – London/New York: Routledge, 2006, 327 S.
15. Meyerhof M., Schlee E. (Hg.). *The Routledge Sociolinguistics Reader* / Miriam Meyerhoff, Erik Schlee – London/New York: Routledge, 2010, 554 S.
16. Sankoff G., Blondeau H. Language Change across the Lifespan. /r/ in Montreal French – in: Meyerhof M., Schlee E. (Hg.). *The Routledge Sociolinguistics Reader*, S. 339-357 / Gillian Sankoff, Hélène Blondeau – London/New York: Routledge, 2010.
17. Simonet M. Dark and clear laterals in Catalan and Spanish: Interaction of phonetic categories in early bilinguals – in: *Journal of Phonetics* 38, S. 663-678 / Miquel Simonet – 2010.
18. Simpson A. Ejectives in English and German – Linguistic, sociophonetic, interactional, epiphenomenal? – in: Celata Ch., Calamata S. (Hg.). *Advances in Sociophonetics*, S. 189-204 / Adrian Simpson – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2014.
19. Stuart-Smith J. A sociophonetic investigation of postvocalic /r/ in Glaswegian adolescents – in: *Proceedings of the XVth International Congress of Phonetic Sciences*, S. 1449-1452 / Jane Stuart-Smith – Saarbrücken: www.icphs2007.de, 2007.
20. Temple R.A.M. Where and what is (t, d)? A case study in taking a step back in order to advance sociophonetics – in: Celata Ch., Calamata S. (Hg.). *Advances in Sociophonetics*, S. 97-136 / Rosalind A.M. Temple – Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2014.
21. Trudgill P. *Dialects in Contact* / Peter Trudgill – Oxford: Blackwell, 1986, 174 S.
22. Tworek A. Einführung in die deutsch-polnische vergleichende Phonetik / Artur Tworek Dresden/Wrocław: Quaestio/Neisse Verlag, 2012, 256 S.
23. Tworek A. Außerphonologische Besonderheiten deutscher Aussprache aus vergleichender Perspektive am Beispiel konsonantischer Subklasse der Liquide – in: *Наукові записки. Філологічні науки* 165, S. 28-35 / Artur Tworek – Кропивницький, 2018.
24. Veith W. *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch* / Werner Veith – Tübingen: Narr, 2002, 276 S.

25. Wardhaugh R., Fuller J.M. An Introduction to Sociolinguistics / Ronald Wardhaugh, Janet M. Fuller – Oxford: Wiley Blackwell, 2015, 427 S.

REFERENCES

1. Baranowski, M. (2013). Sociophonetics. In: R. Bayley, R. Cameron and C. Lucas (eds.). The Oxford Handbook of Sociolinguistics. Oxford: Oxford University Press, pp. 403-424.
2. Celata, Ch. and Calamata, S. (eds.) (2014). Advances in Sociophonetics. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
3. Clermont, J. and Cedergren, H. (1979). Les ‚R’ de ma mere sont perdus dans l’air. In: Th. Pierrette (ed.). Le Français Parlé. Etudes Sociolinguistiques. Edmonton: AB Linguistic Research, pp. 13-28.
4. Docherty, G.J. and Foulkes, P. (1999). Derby and Newcastle: Instrumental phonetics and variationist studies. In: P. Foulkes and G.J. Docherty (eds.). Urban Voices: Accent Studies in the British Isles. London: Arnold, pp. 47-71.
5. Fabricius, A.H., Watt, D. and Johnson, D.E. (2009). A comparison of three speaker-intrinsic vowel formant frequency normalization algorithms for sociophonetics. Language Variation and Change, 21, 413–435.
6. Foulkes, P. and Docherty, G.J. (2006). The social life of phonetics and phonology. Journal of Phonetics, 34, 409-438.
7. Hazen, K. (2011). Flying high above the social radar: coronal stop deletion in modern Appalachia. Language Variation and Change, 23, 105-137.
8. Kohler, K.J. (1977). Einführung in die Phonetik des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
9. Labov, W. (1994). Principles of Linguistic Change: Internal Factors. Oxford: Blackwell.
10. Labov, W. (2010). The Social Motivation of a Sound Change. In: M. Meyerhof and E. Schleeff (eds.). The Routledge Sociolinguistics Reader. London/New York: Routledge, pp. 292-322.
11. Labov, W. (2014). The sociophonetic orientation of the language learner. In: Ch. Celata and S. Calamata (eds.). Advances in Sociophonetics. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, pp. 17-29.
12. Löffler, H. (2003). Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
13. Marotta, G. (2014). New parameters for the sociophonetic indexes. Evidence from the Tuscan varieties of Italian. In: Ch. Celata and S. Calamata (eds.). Advances in Sociophonetics. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, pp. 137-168.
14. Meyerhoff, M. (2006). Introducing Sociolinguistics. London/New York: Routledge.
15. Meyerhof, M. and Schleeff, E. (eds.) (2010). The Routledge Sociolinguistics Reader. London/New York: Routledge.
16. Sankoff, G. and Blondeau, H. (2010). Language Change across the Lifespan. /r/ in Montreal French. In: M. Meyerhof and E. Schleeff (eds.). The Routledge Sociolinguistics Reader. London/New York: Routledge, pp. 339-357.
17. Simonet, M. (2010). Dark and clear laterals in Catalan and Spanish: Interaction of phonetic categories in early bilinguals. Journal of Phonetics, 38, 663-678.
18. Simpson, A. (2014). Ejectives in English and German – Linguistic, sociophonetic, interactional, epiphenomenal? In: Ch. Celata and S. Calamata (eds.). Advances in Sociophonetics. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, pp. 189-204.
19. Stuart-Smith, J. (2007). A sociophonetic investigation of postvocalic /r/ in Glaswegian adolescents. Proceedings of the XVth International Congress of Phonetic Sciences, 1449-1452.
20. Temple, R.A.M. (2014). Where and what is (t, d)? A case study in taking a step back in order to advance sociophonetics. In: Ch. Celata and S. Calamata (eds.). Advances in Sociophonetics. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, pp. 97-136.
21. Trudgill, P. (1986). Dialects in Contact. Oxford: Blackwell.
22. Tworek, A. (2012). Einführung in die deutsch-polnische vergleichende Phonetik. Dresden/Wrocław: Quaestio/Neisse Verlag.
23. Tworek, A. (2018). Außerphonologische Besonderheiten deutscher Aussprache aus vergleichender Perspektive am Beispiel konsonantischer Subklasse der Liquide. In: Наукові записки. Філологічні науки, 165, 28–35.
24. Veith, W. (2002). Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
25. Wardhaugh, R. and Fuller, J.M. (2015). An Introduction to Sociolinguistics. Oxford: Wiley Blackwell.

ІНФОРМАЦІЯ ПРО АВТОРА

Артур Творек – доктор філософії (habil.), професор кафедри німецької мови Інституту германської філології університету міста Вроцлав. Голова дослідного центру фонетики.

Наукові інтереси: фонетика та фонологія, порівняльне мовознавство, діалектологія, мова спорту.

INFORMATION ABOUT THE AUTHOR

Artur Tworek – Dr. habil. Univ.-Prof. am Lehrstuhl für deutsche Sprache im Institut für Germanische Philologie der Universität Wrocław/Breslau. Leiter der Forschungsstelle für Phonetik.

Forschungsschwerpunkte: Phonetik und Phonologie, vergleichende Sprachwissenschaft, Geolinguistik, Sprache des Sports.

Artur Tworek – Dr. habil. Univ.-Prof. in the Department of German Language, in Institute of German Philology at the University of Wrocław. Head of the Research Center for Phonetics.

Research interests: phonetics and phonology, comparative linguistics, geolinguistics, the language of sports.